

Zerstören

(2015 Robin Geiß)

Oben.

Ein Schritt. Die richtige Entscheidung. Endgültige Zerstörung.

Dirk Slawitzki.

Ein älterer Mann, immer mit Hut unterwegs. Muss wohl im zweiten Weltkrieg einiges erlebt haben, jedenfalls hatte er dies mal bei einem Gespräch, das seine Mutter mit seiner Tante Elisabeth führte, mitbekommen. Ob es wohl sowas wie eine Kriegsgeschädigtenrente gab? Keine Ahnung. Slawitzki war auf jeden Fall weder einer der griesgrämigen Männer, noch ein freudestrahlender Mensch. Ging meist gebeugt, grüßte ab und zu mal, hatte immer graue oder braune Kleidung an, die ihm viel zu weit war und eben seinen bescheuerten Korhut auf.

Die Kleidung war wohl deshalb so weit, vermutete er, da er seine magere knochige Gestalt vor anderen verbergen wollte. Hatte nach seiner unfreiwilligen Diät im polnischen Ghetto nie wieder zu einer gesunden Figur zurückgefunden, wie seine Mutter mal erwähnte und Tante Elisabeth hatte dazu nur bestürzt genickt, als ob sie mit Slawitzki mitfühlen würde.

Er hatte ihn lange beobachtet und gesehen, wie er oft im Park bei sonnigem Wetter die Tauben gefüttert hatte. Das schien ihn irgendwie zu beruhigen, denn der Gesichtsausdruck, sonst anteilnahmslos, verwandelte sich dort doch in etwas, das einem freudigen gleichkam. Was auch immer er damit bezweckte, diese Ratten der Lüfte zu füttern, es schien so ziemlich das Einzige zu sein, was dem alten Mann Spaß machte. Denn bei seinen ausgiebigen Spaziergängen verzog er sonst keine Miene. Natürlich wusste er nicht, was Slawitzki sonst so in seiner Wohnung tat, aber irgendwie hatte er eine starke Vermutung, dass er dort auch keine Freude empfand. Er wohnte alleine, empfing nie Besuch und vor der Wohnungstür hörte man auch nie irgendwelche Telefonate. Da war immer Stille, noch nicht mal den Fernseher konnte man hören, wenn er denn einen besaß.

Natürlich kamen andere Tauben, nachdem er die erste Schar vergiftete, aber wenigstens für ein paar Wochen konnte er diese Freude zerstören. Er hatte extra ein Gift genommen, bei dem sich die Viecher noch für ein paar Stunden auf den Beinen bzw. in der Luft halten konnten. Denn er hatte nicht gewollt, dass sie an Ort und Stelle starben und seine Beobachtungen hatten ihm gezeigt, dass diese Tauben sich nur um die Mittagszeit im Park aufhielten. Ihr Nachtlager hingegen schlugen sie woanders auf. Und dort hatten sie dann wohl auch ihr letztes Ruhelager aufgeschlagen, denn das Gift hatte Wirkung gezeigt.

Am nächsten Tag kamen einfach keine Tauben mehr und auch am übernächsten nicht. Und die Enttäuschung konnte man in Dirk Slawitzkis Gesicht überdeutlich sehen. Aber der alte Mann gab nicht auf. Er ging wirklich unermüdlich jeden Tag wieder in den Park in der Hoffnung, auf seine Tauben zu stoßen und tatsächlich, nach einigen Wochen fanden sich nach und nach neue ein, die sich wieder zu einer Schar verdichteten.

Doch für den Zwischenzeitraum hatte er diese Freude zerstören können.

Marie Müller.

Eigentlich Marianne Müller, aber sie selbst und alle anderen nannten sie Marie. Es passte auch einfach. Marie, die immer lächelnde und hilfsbereite. Marie, der Engel des Hauses. Ach was, der ganzen Straße. Vielleicht sogar des ganzen Viertel? Er zweifelte nicht daran, dass

solch ein braun gelocktes Mädel, das in ihrem hübschen Faltenrock seilhüpfend durch die Straßen sprang und so ganz der Fantasie einer vollkommenen Welt entsprach, nicht auch weit über die Grenzen einer Straße bekannt war. Marie, deren Lächeln irgendwie festgewachsen schien. Marie, die gerne jegliche Art von Sport trieb. Nicht um fit zu werden, einfach nur weil sie Spaß dran hatte und weil sie es konnte. Weil sie mit diesem Talent gesegnet war und weil sie solch ein sonniges Gemüt hatte.

Marie, die mit ihrer jüngeren Schwester Federball spielte. Die ab und zu, wenn es sich die Eltern leisten konnten, eine Reitstunde nahm und dann in den hässlichen Reitklamotten und nach Pferdemit muffelnd die Straße entlangging und dennoch wirkte, als habe die Sonne persönlich sie mit Parfum umnebelt.

Marie, die mit ihren Rollschuhen schneller als vergleichbare Kinder in ihrem Alter unterwegs war. Marie, die nach ihrem schweren Sturz mit den Rollschuhen zwar immer noch lächelte, aber zwei Zahnlücken präsentierte und lange Monate einen Arm in Gips trug. Marie, die wohl nie wieder Rollschuh laufen würde, nachdem sich eine Rolle gelöst hatte und sie deswegen schmerzhaft voll auf die Fresse geflogen war. Oft hatte sie ihre Rollschuhe einfach vor der Haustür ausgezogen und eben nicht mit in die Wohnung genommen. Und einmal hatte er eine Schraube gelöst. Es dauerte zwar zwei Tage bis die Rolle davon und Marie auf den Asphalt geflogen war, aber es hatte funktioniert. Das Lächeln hatte er nicht zerstört, aber ihre Knochen und Zähne. Knochen heilten, aber Zähne wuchsen nicht nach. Und der Reitunterricht musste auch länger ruhen, damit die Eltern das Geld für den Zahnersatz aufbringen konnten. Kleine Zerstörungen waren besser als keine und dauerhafte waren zwar am besten, aber kurzzeitige konnten auch gut tun.

Herr Larbach (leer).

Carsten, meinte er sich zu erinnern, sicher war er sich da nicht mehr. Es war schon zu lange her. Die Wohnung war immer noch versiegelt. Auch hier hatte er mal Mutter mit Tante Elisabeth reden hören. Irgendwas von Regierungsbeamter und Mordfällen usw. Aber was interessierte ihn schon das Privatleben anderer Leute? Ok, nun gut, insoweit schon, als das er effektiv Dinge zerstören wollte, die auch für andere von Wert waren. Was nützte es schon etwas zu zerstören, das niemand vermissen würde, das einem weh tat? Er war noch jung und unerfahren in solchen Dingen und er hatte noch keine Strategie entwickelt. Er hatte noch nicht die Geduld, zu beobachten und zu lernen. Dennoch war er vorsichtig genug gewesen, dass ihn keiner erwischte. Denn schließlich wohnte er im selben Haus und sowas war immer gefährlich. Das Messer, mit dem er die Reifen dieses Larbach aufgestochen hatte, hatte er auch direkt entsorgt. Sein Herz hatte damals zu rasen begonnen, immer die Angst vor Augen, das ihn doch jemand auf der Straße entdeckt habe. Das war dann wohl auch der ausschlaggebende Punkt, weswegen er sich dazu entschied, etwas gewitzter vorzugehen. Gut, Rollen an Rollschuhen zu lösen war jetzt auch nicht unbedingt so gewitzt, aber das war ebenfalls etwas länger her und die Chance im Treppenhaus erwischt zu werden von einem ungesesehenen Beobachter waren erheblich geringer, als auf offener Straße Reifen aufzuschlitzen.

Es war zwar ziemlich zu Beginn, aber bei weitem auch nicht der Anfang dessen, als er sich gewahr wurde, welche Freude die Zerstörung ihm bedeutete.

Susi Ellenbach.

Bei Marie war er sich nicht sicher, bei Susi konnte man sich sicher sein. Susi war bekannt wie ein bunter Hund. Wenn es damals auf der Schule jemanden gab, der mangels gutem Aussehen, toller Ausstrahlung oder einfach nur wegen mangelnder Körperhygiene keine

Erfahrungen mit Sex sammeln konnte, wurde immer Susi Ellenbach genannt. Natürlich gingen die ganzen Looser dennoch nicht zu ihr, selbst dafür waren die meisten zu doof und es waren dennoch die coolen Typen, die ab und zu bei ihr landeten, die auch problemlos eine andere hätten haben können. Aber der Reiz lag eben darin, dass Susi eben immer bereit war. Wirklich immer. Sie war keine Schönheit, aber auch nicht wirklich hässlich. Etwas zu viel Speck auf den Rippen, ein paar Sommersprossen zu viel und die brünetten Haare, die sie sich ins hellblonde färbte, hatten einfach zu wenig Glanz und vermischten sich durch die unprofessionelle Färberei zu einem nichtssagenden und anspruchslosen Ton. Dennoch konnte man die kleine Susi besteigen, wenn man sich nur ein bisschen bemühte. Und eben diese Susi musste in genau dem selben Haus wohnen, wie er selbst. Das machte die Sache anfangs natürlich nicht gerade einfacher und um Gerede aus zu sparen hielt er sich auch lange genug von ihr fern, aber mit der Zeit merkte er, dass die liebliche Susi niemals plaudern würde, denn anscheinend gefiel sie sich in der Rolle der leicht zu habenden.

Nicht immer gelang ein großer Erfolg, doch der Gesichtsausdruck von Susi war schon einmalig. Nackt im Gras, ein heißer Sommerabend, erwartungsvoll die Beine gespreizt, er, eine Hand auf der Wiese zum Abstützen seines Körpers, eine Hand am Glied zum einführen und dann der Rückzug. Aufstehen, anziehen, einpacken. Die Vorstellung auf baldigen Sex, zerstört. Die Vorstellung, jeder Mann würde es durchziehen was er begonnen hatte, zerstört. Für einen kurzen Moment war die Welt von Susi Ellenbach auf den Kopf gestellt. Kurze Triumphe sind besser als keine.

Mutter

Natürlich hatte er bei seiner Mutter schon so einiges zerstört. Ob Gläser, Teller oder anderes zerbrechliches, schließlich ging in jedem Haushalt mal was zu Bruch. Und so lange er sich nicht zu viel vornahm, war er eben nur ein ungeschicktes Kind. Ein ungeschicktes Kind, das zu einem ungeschickten Jugendlichen heranwuchs und der es verstand, durch Manipulation seine Mutter, die ihn über alles liebte, ständig auf seine Seite zu ziehen und die ihm einfach alles verzieh.

Aber nicht nur diese Kleinigkeiten waren es, die Zwist mit sich brachten, sondern auch Geheimnisse ausspionieren und erzählen, Dinge anderen unterjubeln, Schlüssel verschwinden lassen und zusehen wie man sich gegenseitig die Schuld gab, den Vater so lange ärgern bis ihm die Hand ausrutschte und dann weinend zur Mami laufen, die ihm mehr glaubte als dem Mann, der irgendwie nicht mehr viel auf die Reihe bekam, je älter der Sohn wurde. Akten verschwanden, kleine Knöllchen wurden nicht bezahlt, da der Vater behauptete es habe nie etwas am Auto gehangen. Rechnungen wurden nicht bezahlt und ständig wurden Schuldzuweisungen zwischen den Eheleuten hin und her geschoben, niemand hegte je den Verdacht, dass er seine Hände im Spiel hatte. Dabei waren es zwar jedes Mal auch kleine Triumphe, am besten war aber das Ergebnis.

Tante Elisabeth hatte jedes Mal nur bestätigend genickt, wenn Mutter sich nach der Scheidung bei ihr ausheulte. Eine vorher gut funktionierende Ehe zu zerstören war schon etwas Großes gewesen.

Kessler (leer)

Er hatte keine Erinnerung mehr an einen oder eine Kessler.

Zerstören bereitete ihm mehr Befriedigung, als jegliches Essen, jegliche Getränke, Gespräche, Orgasmen, Filme, Schlafen oder welche Beschäftigung auch immer. Es gab für ihn nichts auf der Welt, was ihm solch eine Genugtuung gab. Und gleichzeitig war es sein

schlimmster Fluch. Denn nicht nur kam der innere Drang, etwas zu zerstören, immer wieder und wurde immer stärker, sondern er hatte zu allem Überfluss auch noch ein Gewissen. Auch wenn er seine Zerstörungssorgien schon seit Jahren betrieb und mal mehr und mal weniger große Auswirkungen damit vollbrachte, sein Gewissen meldete sich immer zu Wort. Die Reihenfolge war ganz einfach: Er plante etwas, er vollführte die Tat, es überkam ihn die größte Befriedigung, die zu spüren er im Stande war, und wenn diese abebbte, was Minuten, aber auch Tage sein konnten, meldete sich sein Gewissen. Zuerst leicht und dann immer stärker. Er überlegte, warum er etwas getan hatte, er schämte sich dafür, er fing an, mit seinen auserkorenen Opfern zu leiden und er fiel regelrecht in Depressionen. Und er konnte diese nur bekämpfen, indem er etwas zerstörte. Viel, sehr viel seines Taschengeldes und später seines Lohnes aus der Handwerkerlehre ging dafür drauf, Dinge zu kaufen und diese an einem abgeschiedenen Ort zu zerstören. Da er nicht unendlich viel Geld hatte, konnte er sich nicht ständig Dinge kaufen. Und er konnte auch nicht naheliegende Dinge wahllos zerstören, seine Mutter oder wer auch immer hätten irgendwann sein Verhalten kritisiert und ihn womöglich psychologisch untersuchen lassen. Also suchte er sich ein Opfer aus, beobachtete, lernte und schmiedete Pläne. Dies lenkte von seinem Gewissen ab und die Dinge nahmen seinen Lauf.

Kareen Verlandegaad

Anders als Susi war Kareen eher ein Mauerblümchen. Ebenfalls keine Schönheit, ebenfalls nicht hässlich, aber nie hatte sie einen echten Freund gehabt. Dennoch war sie kumpelhaft und seit sie mit ihrer Mutter eingezogen war, hatte sie sich gut mit ihm angefreundet. Sie ließ aber keinen Zweifel daran, dass sie nur Freundschaften pflegte, keine Liebschaften. Und das noch in einem Alter, bei dem die meisten noch gar nicht über sowas nachdachten. Aber auch sie wurde reifer und dennoch überzeugten ihn seine genauen Beobachtungen, dass Kareen wirklich nie einen Freund hatte, auch nicht einen One Night Stand. Sollte Kareen sowas wie sexuelle Lust in sich spüren, so musste sie es wohl mit sich alleine ausmachen. Auch als er ihr Jungfernhäutchen zerstörte, spürte sie nichts davon, denn die Betäubung wirkte. Ob sie die Tage danach nur verwirrt war, da sie sich an die eine Nacht überhaupt nicht erinnern konnte oder ob sie bemerkt hatte, dass ihre Pforte nun geöffnet war konnte er nicht sagen. Ihr verschlossener Zustand hielt auch nicht lange an, aber eine Sache war unwiderruflich zerstört. Und nur darauf kam es an.

Andreas Zollstein

Andi und er waren im gleichen Alter und dennoch, das einzige Wort, was diese beiden austauschten, war ein "Hi" oder "Hallo". Andis Vater, der Hausmeister, schien jedenfalls nichts dagegen zu haben, dass Andi eines Tages nicht mehr mit ihm spielen wollte. Irgendwie hatte Herr Zollstein keine Sympathien für ihn übrig. Vielleicht hatte seine Mutter ihn auch mal gekränkt, so wie er selbst Andi? Und dabei war es schon ewig her und er hatte auch nur Andis Lastwagen im Sandkasten kaputt getreten. Dennoch war Andi so nachtragend, dass er danach nie wieder mit ihm spielen oder später mit ihm abhängen wollte. Aber er hatte sich damals noch nicht im Griff gehabt und hatte einfach zu jener Zeit einen unbändigen Drang gespürt, etwas zu zerstören.

Kein Name (leer)

Es war bei weitem nicht nur das Haus, es war im Urlaub, in der Schule, in der Straße, im Viertel, in der Stadt und bei Ausflügen. Ständig begannen die großen und kleinen Kreisläufe des Zerstörens. Egal wo er war, egal wann, dieser Drang ließ nie nach - genauso wenig wie

sein Gewissen aufhörte. Das Gewissen schien das einzige zu sein, das er nicht zerstören konnte. Und dennoch grübelte er darüber nach, wie er dies tun könnte. Er hatte die verschiedensten Missetaten vollbracht, er hatte psychisch und physisch zerstört. Er hatte dauerhaft oder temporär zerstört und dennoch blieb das Gewissen, das an ihm nagte. Und eines Tages kam ihm der Gedanke. Die Idee. Vielleicht, so hatte er sich gedacht, vielleicht verschwindet das Gewissen, wenn er eine Grenze überschritt.

Unter anderem mit den Tauben Slawitzkis hatte er schon Leben vernichtet. Aber immer nur Tiere. Doch wie wäre es, ein Menschenleben auszulöschen? Würde dann sein Gewissen schweigen? Würde es dann für immer Ruhe geben? Hätte er dann den richtigen inneren Frieden? Heute würde er es herausfinden.

Joe.

Ebenfalls Müller. Eigentlich Jonathan, aber er kam sich eben cool vor, wenn man ihn Joe nannte und er hatte auch trotz gleichem Nachnamen nichts mit der Zahnlücken Marie gemeinsam. Joe dachte wirklich, er wäre der Mädchenschwarm schlechthin und, das musste man ihm zugestehen, einige sprangen ja auch auf seine Machosprüche an. Was aber kaum an seinem Charme sondern eher daran liegen durfte, dass es eine Zufallsquote gab und diese ihm auch minderbemittelte Schabracken zuspielte. Vielleicht war es auch, weil er einfach immer an alle möglichen illegalen Substanzen herankam, dass er einige flach legen konnte. Wer oder wo seine Quellen dafür waren hatte er jedenfalls nie verraten.

Außer der Polizei vielleicht, die einen anonymen Tipp bekommen hatte, bei wem sie in der Disco, in der Joe öfter kellnerte, mal nachschauen sollte, um ein paar Drogen zu kassieren. Jedenfalls war er mit Bewährung und etlichen Sozialstunden davon gekommen.

Aber auch wenn die Zerstörung von Joes kleiner Hehlerei durchaus Spaß gemacht hatte, es war doch schon von Vorteil gewesen, dass dieser nie den Verdacht hegte, dass sein bester Freund etwas damit zu tun hatte. Denn so hatte Joe auch nie jemandem verraten, das er ihm dabei geholfen hatte, die K.O. Tropfen bei Kareen einzusetzen. Dennoch war ein Mitwisser natürlich immer ein gewisses Risiko, aber Joe schien das alles vergessen zu haben, seit er vor Gericht gestanden hatte. Seinen Job als Kellner hatte er jedenfalls auch nicht mehr und Kareen hatte sich ja in der Zwischenzeit auch wieder gefangen.

Familie Sari.

Die türkischen Mitbewohner. Eine komplette Großfamilie. Oma, Vater, Mutter, drei Töchter, ein Sohn und noch irgendeine Verwandte, wer blickte da schon durch. Aber leider keinen Dönerladen, denn vielleicht hätte es ja Rabatte gegeben. Die schienen ganz nett zu sein. Aber mit ihrem türkischen Gemüse und Obstladen trafen sie nicht so sehr ins Schwarze. Wobei sich der Laden anscheinend doch ganz gut hielt, denn jahrelang konnte diese Familie davon leben, bis dieser durch einen Brandanschlag zerstört wurde. Angeblich eine Gruppe ultrarechter. Überall eindeutige Symbole und in Zeiten der Flüchtlingswellen nicht sehr ungewöhnlich.

Da war die Vorbereitung doch mal wirklich optimal gelaufen. Blöd nur, dass der Laden anscheinend nicht genügend versichert war, denn so wie es aussieht muss die Familie ausziehen. Wäre dann ja die vierte Wohnung die leer steht. Dann kann Dirk Slawitzki ja die Wohnung beziehen, stellte sich doch schon immer die Frage, warum ein alter gebrechlicher Mann ganz oben wohnt.

Unten.

Die Zerstörung eines Lebens. Und eines Gewissens. Endgültig. Das Becken berührt als erstes den Asphalt. Noch bevor das Beckenknochen bricht, aber während die Wirbel gestaucht werden, knallen die Fersen auf. Die Schmerzsensoren wollen gerade in Richtung Hirn übermitteln, als der Hinterkopf mit einem Knacksen aufschlägt und das Hirn so weit eindrückt, dass kein Leben mehr in dieser Hülle existiert. Zerstört.

<http://www.tarlot.de/>

<https://www.facebook.com/tarlot>